



Kerstin Appel, kaufmännische Leiterin des Kunstmuseums Liechtenstein, und Matthias Brüstle, Geschäftsführer der Demenz Liechtenstein, haben mit ihrer Begrüssung die Ausstellung «Da war doch was!» eröffnet. In quasi Einmachgläsern konnten die Besucher eine für sie ganz besondere Erinnerung einschliessen – damit sie nie vergessen geht. Bilder: Tatjana Schnalzger

Die vergessene Erinnerung

Vernissage Im Seitenlichtsaal des Kunstmuseums Liechtenstein wurde am Donnerstagabend die sehr sehenswerte und berührende Ausstellung «Da war doch was!», eine Kooperation von Demenz Liechtenstein und dem Kunstmuseum, feierlich eröffnet.

Arno Oehri
redaktion@vaterland.li

Auf dem Boden steht eine Hundertschaft von verschiedenen Gläsern, gefüllt mit einem Schluck Wasser. Die Gläser stehen still und schmucklos im Raum, am Boden in der Ecke, und in unmerklicher Langsamkeit, aber unaufhaltbar verdunstet das Wasser mit der Zeit. Verflüchtigt sich, wie Erinnerungen sich verflüchtigen, bis nur noch eine leichte Kalkspur darauf verweist, dass das Gefäss einmal gefüllt war. Ein einfach zu lesendes, aber dennoch sehr wirkmächtiges Sinnbild des allmählichen Gedächtnisverlusts, von dem Menschen mit Demenz betroffen sind. Vernissagedreher Matthias Brüstle, Geschäftsführer von Demenz Liech-

tenstein, bot zur Gläserinstallation von Kirsten Helfrich auch noch eine metaphysische Deutung: «Das Substrat, also das Wasser, ist nicht wirklich weg, sondern hat einen anderen Aggregatzustand angenommen, denn nichts ist einfach und endgültig weg.» Kerstin Appel vom Kunstmuseum wies darauf hin, dass das Interesse an einer solchen Ausstellung seitens des Museums auch darin bestehe, Schwellenängste abzubauen und aktiv im soziokulturellen Diskurs mitzuwirken. Jedenfalls ist «Da war doch was!» nicht einfache Kunstausstellung, sondern eine Ausstellung, die mit künstlerischen Mitteln arbeitet und die speziell auch darauf hinweist, wie sehr die Auseinandersetzung mit den Künsten die Lebensqualität verbessern kann, gerade auch die

Lebensqualität von Menschen mit Demenz.

Ich ist ein anderer

Die Erinnerung ist ein trügerisches Konstrukt. Etwas, das erinnert wird, ist nicht einfach so und in Stein gemeisselt da, sondern wird ganz neu, aus dem gerade aktuellen Zustand, inklusive aller kognitiven und emotionalen Faktoren, vom Gehirn zusammengesetzt. Das Ich von heute hat mit dem Ich von damals vielleicht gar nicht mehr so viel zu tun. Das Gehirn vergisst früher oder später. Da ein Detail, dort ein kleines Stückchen – und kreativ wie es ist, fügt es klammheimlich neue Inhalte hinzu. Doch wenn das Gehirn längst vergessen hat: Der Körper, die Sinne, die Gefühle

können sich vielleicht noch lange erinnern. Dies zeigen auf eindringliche Art und Weise die vordergründig völlig unspektakulären «Fotos einer Frau mit Demenz» von Georg Vith. Die Frau mag nicht mehr wissen, wer sie wirklich ist, wer ihre Kinder sind, doch ihr Körper weiss noch ganz genau, wie ihre Lieblingstätigkeit geht, und so steht sie zufrieden im Garten und pflanzt Geranien in ein Blumengefäss. Die Ausstellung umfasst mehrere interaktive Arbeiten. Auf grossen Wandtafeln kann man seine Wünsche deponieren: Bevor ich sterbe, möchte ich noch... Die Memore-Box ist eine Art Wii-Spielkonsole mit Bildschirm, das erste therapeutisch-präventive Videospiel für Senioren und Menschen mit Demenz. Die Ausstellung wird von

etlichen Rahmenveranstaltungen begleitet. Das reicht von Workshops über Vorträge bis zu einem ganzen Symposium zum Thema Demenz. Eine ganz spezielle Funktion erhält im Zusammenhang mit der Demenz der Umgang mit Musik. In der Musiktherapie ist die Erkenntnis schon lange da, doch hierzulande sind bislang weder die Musiktherapeuten noch die wohltuenden und sinnstiftenden Einflüsse der Musik auf das Gehirn ein gebührend beachtetes Thema.

An etlichen Tagen wird der Musiker und Arzt Wolfgang Ellenberger im Kunstmuseum anwesend sein und die Besucherinnen und Besucher persönlich darüber beraten, wie eine individuelle Musikbibliothek für Menschen mit Demenz, aber auch für

einen selbst, zusammengestellt werden könnte. Wie stark und sprichwörtlich belebend gerade Musik auf Menschen mit Demenz wirken kann, wenn sie wieder die Musik ihrer Jugend hören, zeigt auf eindrücklichste Art der Film «Alive inside» von Michael Rosato-Bennet. Was keine Medikamente hinkriegen, schafft das simple Hören eines Lieblingstracks von früher. Ein Mann, der jahrelang nur noch dumpf und unerreicherbar vor sich hinbrütete, erwacht unverhofft zu neuem Leben, singt mit, und er ist im Anschluss sogar fähig, ein ganz normales Interview über seine Kindheit zu führen. «Da war doch was!» ist frei zugänglich, ist einfach zu erschliessen und eine wunderbare Ausstellung, die uns ausnahmslos alle etwas angeht!